

rücksichtigen haben, auf deren Bedeutung Gutiérrez selbst in der neuen Einleitung zu seinem Erstlingswerk aufmerksam gemacht hat. Zum anderen verankert die Arbeit das befreiungstheologische Denken in der Wirklichkeit Lateinamerikas, die im Spiegel von Leid-Biographien präsentiert wird. Wenn man den wechselseitigen Bezug von Leid-Biographie und Leid-Deutung nicht allzu eng sieht, hat dieses dialektische Verfahren von narrativer Anschaulichkeit und reflexivem Diskurs durchaus eine erhellende Kraft. Zum dritten greift der Fokus auf die Theodizee-Frage ein zentrales Thema der Befreiungstheologie (Theologie in Ayacucho) auf, das seinerseits der europäischen Theologie, die ja auch mit dieser Frage ringt (Theologie nach Auschwitz), ein reiches Repertoire bereitstellt, wie es exemplarisch in den „Lösungen“ von Gutiérrez und Mesters zum Vorschein kommt. An kritischen Punkten seien zwei genannt: Zum einen scheint bei den hermeneutischen Vorüberlegungen die überkommene Theologie Lateinamerikas allzu schlecht wegzukommen, wenn sie undifferenziert als „demütige Unterwerfungstheologie“, die „masochistisch-apatheische Leidduldung und Leidverherrlichung propagierte“ (2), beschrieben wird. Ein kurzer Blick in Josep Ignasi Saranyana, *Teología en América Latina* (Madrid/Frankfurt am Main 1999) vermag schnell eines Besseren zu belehren. Man kann die Befreiungstheologie durchaus schätzen, ohne deshalb alle anderen theologischen Bemühungen zu disqualifizieren. Die Befreiungstheologie wird im Kontrast als „leidenschaftlich-kämpferische Protest- und Veränderungstheologie“ (2) beschrieben, doch kann man deren Vorläuferinnen schon im 16. Jhd. begegnen, wenn man nur an Montesinos oder die Schriften des Las Casas denkt. Zum anderen hätte man sich den ekklesiologischen Ausblick auf die Kirche als „Leidbewältigungsgemeinschaft“ (365) etwas ausführlicher gewünscht.

M. SIEVERNICH S. J.

DIE ARMEN ZUERST! 12 Lebensbilder lateinamerikanischer Bischöfe, herausgegeben von *Johannes Meier* unter Mitarbeit von *Stefan Herbst*. Mainz: Matthias-Grünewald-Verlag 1999. 223 S., ISBN 3-7867-2133-5.

Der Sammelbd. enthält zwölf Lebensbilder lateinamerikanischer Bischöfe, die durch ihre Persönlichkeit, ihr pastorales Profil und ihr langjähriges Wirken in ihren jeweiligen Diözesen und in den meisten Fällen auch in der Weltkirche bekannt geworden sind. Zwar ist die Auswahl aus Hunderten von Bischöfen „eher zufällig“ zustande gekommen, weil von geeigneten Autoren abhängig, wie der Herausgeber, der Mainzer Kirchenhistoriker Johannes Meier bemerkt (9), doch spiegeln die Porträts deutlich den Weg wider, den die Kirche Lateinamerikas eingeschlagen hat, indem sie das II. Vatikanische Konzil in mehreren Kontinentalsynoden kontextuell zu rezipieren versuchte, insbesondere durch die Synoden von Medellín (1968) und Puebla (1979). Daher erscheint es angebracht, die Sammlung mit einem Essay über die zweite Generalversammlung des lateinamerikanischen Episkopats in Medellín zu beginnen, der von dem brasilianischen Kirchenhistoriker José Oscar Beozzo beigesteuert wird. Er sieht in dieser Versammlung und ihrem Dokument zu Recht eine „getreue, kreative und selektive Rezeption“ des Konzils (14).

Die vorgestellten Bischöfe wurden alle im ersten Viertel des 20. Jhdts. geboren und zum Teil von Pius XII., zum Teil von seinen Nachfolgern Johannes XXIII. und Paul VI. ernannt. Die meisten erlebten als Weihbischöfe oder Ordinarien das II. Vatikanische Konzil mit und brachten dessen Inspirationen in die nachfolgenden Synoden des Kontinents ein. Von daher gesehen, zeigen die Porträts auch den Einfluß Lateinamerikas auf das Konzil und dessen Wirkungsgeschichte. Die Abfolge der zwölf Lebensbilder ist chronologisch nach dem Geburtsdatum geordnet, beginnend mit Sergio Méndez Arceo (1907–1992), seit 1952 Bischof im mexikanischen Cuernavaca, den *Johannes Meier* als energischen Oberhirten beschreibt, der dort den Geist des Konzils zu implementieren suchte, sei es in Auseinandersetzung mit dem anti-kirchlichen Staat, sei es in der pastoralen Sorge um die Armen oder im offenen Dialog. Das zweite, von *Horst Goldstein* († 2003) verfaßte Lebensbild über Hélder Câmara Pessoa (1909–1999) stellt dessen Wirken als Weihbischof von Rio de Janeiro und vor allem als Erzbischof von Olinda und Recife, in der „Hauptstadt des Elends“ heraus. Er war einer der weltweit bekanntesten Bischöfe dieser Zeit, der mit einer Reihe von Schriften, die auch ins Deutsche übersetzt

wurden, hervorgetreten ist. Der Münsteraner Missionswissenschaftler *Giancarlo Collet* hat den Beitrag über Leonidas Proaño (1910–1988) geschrieben, der seit 1954 Bischof in Riobamba (Ecuador) war. Dort versuchte er durch eine integrierende Pastoral (Pastoral de conjunto) und eine befreiende Evangelisierung eine „Indiokirche“ zu bauen. *Josef Sayer*, der lange in Peru arbeitete und derzeit das Hilfswerk „Misereor“ leitet, hat das Lebensbild des ehemaligen Erzbischofs von Cuzco, Luis Vallejos Santoni (1917–1982) erarbeitet und hebt ebenfalls die ganzheitliche Pastoral, aber auch die prophetisch-kritische Verkündigung hervor. *Willi Knecht* und *Hartmut Heidenreich* befassen sich mit José Dammert Bellido (*1917), der erst Weihbischof in Lima und 1962 zum Bischof von Cajamarca (Perú) ernannt wurde. Mit ihm ist das Modell einer inkulturierten „Campesinokirche“ (110) verbunden, in deren Umkreis auch der Katechismus „Vamos Caminando“ entstand. *Marianne Ellermann* schreibt über den brasilianischen Bischof Adriano Hypolito (1918–1996), der ab 1966 als Bischof von Nova Iguaçu an der Peripherie von Rio de Janeiro wirkte und aufgrund seines Eintretens für die Armen als „roter Bischof“ verschrien wurde. Aus Brasilien stammt auch Antônio Batista Fragoso (*1920), seit 1964 Bischof von Crateús, den *Hadwig Müller* aus der Perspektive der pastoralen Praxis in diesem Land wahrnimmt. Der Franziskaner Paulo Evaristo Arns (*1921) war bis zu seinem Ruhestand 1995 über ein Vierteljahrhundert populärer Erzbischof von São Paulo, der sich der Sache der Armen annahm. *Katharina Bosl* schildert sein Eintreten für die Menschenrechte, besonders in den Zeiten der Militärdiktatur, und beschreibt ihn als Wegbereiter einer befreienden Pastoral und Förderer der Basisgemeinden und der Befreiungstheologie. *Stefan Herbst* beschreibt das Schicksal von Juan Gerardi Conedera (1922–1998), dem politisch exilierten guatemaltekischen Bischof von El Quiché, der als Weihbischof von Guatemala und Verantwortlicher des historischen Projekts der Erinnerung und Versöhnung in diesem mittelamerikanischen Land Opfer eines Mordanschlags wurde. Ein ähnliches Schicksal widerfuhr zwei Jahrzehnte früher der Bischof von La Rioja (Argentinien), Enrique Angelelli (1923–1976), der aufgrund seines Eintretens für die Menschenrechte bei einem fingierten Autounfall ums Leben kam (*Peter Hartlaub*). Am wenigsten bekannt dürfte der Karmeliter Luis Alberto Luna Tobar (*1923), ab 1981 Erzbischof von Cuenca (Ecuador) sein, den *Peter Korneffel* als Menschenrechtler charakterisiert. Im letzten Porträt befaßt sich *Gerhard Kruij* mit Samuel Ruiz (*1924), dem ehemaligen Bischof von San Cristóbal de Las Casas (Mexiko). Die Teilnahme am Konzil öffnete ihm die Augen für das indigen geprägte Chiapas und für den Kampf um Demokratie und Menschenrechte, der ihn in Konflikte mit kirchlichen und staatlichen Instanzen brachte, ihm aber auch eine Vermittlerrolle im zapatistischen Streit zufallen ließ.

So unterschiedlich die Charaktere und Arbeitsweisen der hier vorgestellten Bischöfe auch sein mögen, so gibt es doch eine Reihe von Gemeinsamkeiten. Dazu zählen die Teilnahme am oder starke Prägung durch das II. Vatikanische(n) Konzil, das für nicht wenige zu einer Art Erweckungserlebnis wurde. Dabei ging es vor allem um die Rolle der Kirche in Lateinamerika, die, wie in den meisten Beiträgen betont wird, an die Seite der Armen, insbesondere der indigenen Bevölkerungsgruppen führte. Des weiteren spielt die Umsetzung der konziliaren Impulse in den kontinentalen Synoden von Medellín und Puebla eine prägende Rolle. Eine neue Wahrnehmung des sozio-kulturellen Kontextes führte nicht selten zu Auseinandersetzungen mit dem autoritären oder gar diktatorischen Staat, der in einigen Ländern seine militärischen Machtmittel nach innen einsetzte. Die Beiträge sind in diesem Sinn ein Spiegel für das „Erwachen“ der Kirche Lateinamerikas nach dem Konzil, das zu einer Pastoral und Theologie führte, die „an der Zeit“ waren. Das Buch ist daher von hohem zeitgeschichtlichem und zeugnishaftem Wert, weil es prägende Bischofsgestalten unserer Zeit porträtiert. Das Buch enthält überdies Hinweise zu den Schriften der behandelten Bischöfe und zur Literatur über sie. Zahlreiche Abbildungen machen die mit innerer Sympathie geschriebenen Porträts anschaulich. Die Bischofsbiographien geben einen lebendigen Einblick in die Probleme und Kämpfe der Kirche Lateinamerikas; wer diesen Einblick nehmen möchte, dem sei dieses sorgfältig redigierte und ansprechend aufgemachte Buch empfohlen.

M. SIEVERNICH S. J.